



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Architektonischer Charakter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

Hradsehn zwischen 1480 bis 1502 erbaute, nämlich der Vladislav'sche Saal mit den angränzenden Gemächern in dem östlichen Flügel des gegenwärtigen kaiserlichen Schlosses. Im Vergleich zu den bescheidenen Wohngeassen, welche sich Karl IV. in Karlstein einrichtete, erscheint der Bau Vladislav's sehr weitläufig und luxuriös, aber nicht immer geschmackvoll.

Als höchst gekünstelte Werke der Spät-Gothik sind in Prag noch zu nennen der sogenannte Pulverturm, ferner ein in den Dom eingebautes, aus verschlungenem Astwerk gebildetes Oratorium und ein steinerner Tabernakel über dem Grabe des Bischofs Augustin Lucian in der Teynkirche. Bedeutende Reste des von Vladislav neu hergestellten königlichen Schlosses Bürglitz (Křivoklat) lassen eine opulente Anlage und einen feinen Geschmack erkennen, als die Prager Residenzbauten. Von anderweitigen Profan-Bauwerken besitzt Kuttenberg bei weitem die meisten und besterhaltenen, darunter mehrere von hohem künstlerischen Werth, wie die alte Burg (gegenwärtig als Schulgebäude dienend), das steinerne Haus, den Stadtbrunnen und das Ruthard'sche Haus. Bedeutende ganz oder grösstentheils im XV. Jahrhundert angelegte Burgen sind: Kunietic (Kunětická Hora) unweit Pardubic an der Elbe, eine höchst malerische Ruine, mit vielen noch ziemlich erhaltenen Gemächern und einer Capelle, ferner die schon genannte Burg Litic am Wilden-Adlerflusse, welche König Podiebrad sich einrichtete und wo seine Familie einige Zeit wohnte. Am reichsten ist wieder das Rosenberg'sche Gebiet, wo fast alle Schlösser umgebaut und vergrössert wurden und insbesondere Wittingau und Krumau viele hochwichtige dieser Zeit angehörende Zubauten erhielten. Im Norden hat das alte Schreckenstein auf einem steilen Basaltkegel, der Stadt Aussig gegenüberliegend, seine gegenwärtige Gestalt erhalten, auch schreiben sich die ältesten Theile der nächst Teplitz aufragenden Schlossruine Doubravska Hora, erbaut von den Vřezovicen, aus den Jahren 1480 bis 1500 her. In der Regel kommen an den nachhussitischen Burgenbauten keine künstlerischen Ausstattungen und überhaupt keine Steinmetzarbeiten vor, man beschränkte sich durchaus auf die äusserste Nothwendigkeit. Bei dieser Gelegenheit darf erinnert werden, dass viele von den im Mittel-, Erz- und Riesengebirge vorkommenden angeblichen Schlossruinen weder eigentliche Burgen noch dauernde Familiensitze waren, sondern momentane Zufluchtsorte, welche während der Bürgerkriege errichtet, nach hergestelltem Frieden für immer aufgegeben wurden. Manche von diesen Bauten mögen wohl von vorn herein als Räuberhöhlen angelegt worden sein, wesshalb gar keine ursprünglichen Namen aufgefunden werden können.

Die städtischen Befestigungswerke, Thore, Thürme und dergleichen Anlagen schwinden von Tag zu Tag mehr, sie scheinen ausnahmslos unserer industriellen Zeit zum Opfer fallen zu müssen. Die noch 1856 wohl erhaltenen Stadtmauern, Thore und Vorwerke von Schlan und Beraun sind bis auf wenige Reste abgetragen worden, ebenso die schönen Thorthürme von Pilsen und Tabor. Nur die von den Eisenbahnen nicht unmittelbar berührten Orte sind im Besitze derartiger Denkmale verblieben, auf wie lang — ist fraglich. Im östlichen Böhmen sieht man noch in Neustadt an der Mettau, in Pardubic und Pilgram merkwürdige dieser Periode angehörende Stadthore, in Kolin Reste der königlichen Burg und in

Deutschbrod mehrere wohlerhaltene Thürme; im Süden zeichnet sich Prachatic durch ein originelles Thor und Budweis durch einige Bastionen aus. Nordwärts kommen in Saaz und Laun bemerkenswerthe Reste von Stadthoren vor, wenn auch das vielbesprochene Pragerthor zu Laun arg verstümmelt worden ist. Bei weitem die in künstlerischer Hinsicht bedeutendsten Werke hat die Stadt Rakonic aufzuweisen: zwei Thorthürme, von denen der eine dem Kleinseiter Brückenthurm in Prag nachgebildet ist.

Architektonischer Charakter.

Während in Böhmen alle Kunstübung durch die Bürgerkriege für mehrere Decennien unterbrochen worden war, hatte man in den Ländern ringsum die alten Bahnen verlassen und mit grösserem oder minderem Geschick eine neue Formgebung einzuführen gesucht. Die gothische Architektur verlor allmählig ihre Consequenz und geometrische Strenge, um leichter gefälligeren Bildungen Raum zu geben; anstatt der Bündelpfeiler wurden schlanke runde oder achteckige Säulen, statt der gegen aussen frei vortretenden Strebepfeiler eingezogene Capellen angelegt, wodurch die Kirchenbauten an ihren Aussenseiten massiger, im Innern aber freier und zierlicher gestaltet wurden. Auch das Spitzbogengewölbe verlor seine ausschliessliche Gültigkeit; künstliche Wölbungen, bald nach Segmenten bald nach geschweiften Bogen ausgeführt, fanden Eingang und die Rippen dienten nicht mehr als constructive Theile, sondern als willkürliche Decorationen, die manchmal ohne alle Verbindung mit den Gewölbekappen unterhalb derselben frei eingefügt wurden. Diese Neuerungen konnten in Böhmen nicht unbekannt bleiben, obwohl das Land mit den nachbarlichen Staaten geringen Verkehr hatte und mit Deutschland meist in feindlichem Verhältnisse stand.

Als nach der hussitischen Zerstörungs-Epoche naturgemäss eine allgemeine Baulust eintrat, fanden die erwähnten Neuerungen in Böhmen um so bereitwilligere Aufnahme, als der gothische Styl durch die beiden Dombaumeister Mathias von Arras und Peter von Gmünd schon allerlei Modificationen erfahren hatte. Aber man blieb hiebei nicht stehen, sondern es gab sich bald ein Bestreben kund, für die neue Lehre auch einen neuen entsprechenden Tempel zu schaffen. Und wie die Lehren Wiklefs ihren Weg aus England, so zu sagen über die Köpfe der Deutschen hinweg, nach Böhmen gefunden hatten, so wurden nun auch die Formen der englischen Spät-Gothik herüber verpflanzt, wobei unentschieden bleibt, ob eine directe Einwirkung stattgefunden habe, oder ob der Styl nur durch Zeichnungen und Beschreibungen bekannt geworden sei. Letztere Annahme hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich, denn die Anklänge sind etwas oberflächlicher Art und erstrecken sich zumeist auf Ornamentik und Masswerke. Bei neuen Kirchenbauten wurde nun der Chor, im Vergleich zu früherer Zeit, bedeutend kurz gehalten und das Haus nur auf einen einzigen Altar angetragen, welcher von jedem Punkte aus gesehen werden sollte. Um diesen Zweck so vollständig als möglich zu erreichen und zu bewirken, dass die Predigt von allen in der Kirche Anwesenden deutlich verstanden werden könne, wurde die

schon im XIII. und XIV. Jahrhundert eingeführte Hallenform bei grössern Kirchenbauten zwar allgemein zu Grund gelegt, aber die Nebenschiffe erhielten durch Anlage von eingebauten Galerien eine durchaus neue Form und Bedeutung. Das Kirchenhaus war im Innern in Stockwerke zerlegt worden, welche an den Aussen-seiten nicht wahrgenommen werden konnten, folglich eine Blend-Architektur bildeten. Diese Galerien dürfen nicht verwechselt werden mit den früheren Oratorien, Laufgängen und Emporkirchen, welche nicht für den allgemeinen Gebrauch, sondern nur zu besonderen Zwecken angelegt wurden, auch nie den ganzen Raum gleichmässig umzogen. Als hervorragendstes Beispiel dieser neuen Richtung ist zu nennen die um 1520 erbaute Maria-Himmelfahrts-Kirche in Brüx, wohl die erste mit vollem Bewusstsein in reformatorischem Geiste durchgeführte Kirche, welche im deutschen Reiche entstanden ist.

Abgesehen von der allgemeinen Culturströmung und den angedeuteten, wahrscheinlich nur mittelbaren, englischen Einwirkungen, entwickelte sich die böhmische Architektur in dieser Periode ziemlich unabhängig, indem gleichzeitig der Einfluss, welchen Böhmen während der Regierung des Kaisers Karl auf die Kronländer geübt hatte, gänzlich aufhörte. Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts waren sowohl die politische Stellung wie die Grenzen Böhmens wesentlich verändert worden: zuerst ging die Oberpfalz, damals böhmische Pfalz genannt, verloren, worauf Brandenburg und der meissnische Antheil folgten. Die Oberpfalz war in kunstgeschichtlicher Beziehung von besonderer Wichtigkeit; hier hatte Karl von böhmischen Meistern viele Kirchen und Prachtbauten aufführen lassen, welche heute noch von den Bestrebungen des hohen Bauherrn Kunde geben. Auch in den meissnischen, ehemals zu Böhmen gehörenden Besitzungen, namentlich in Pirna und Umgegend, war im XIV. Jahrhundert der von Prag ausgehende Kunst-Charakter vorherrschend gewesen, welche Einwirkungen sich verloren, als der Bezirk für immer an Sachsen abgetreten wurde. Schlesien und die beiden Lausitzen schlossen sich bald nach dem Tode des Kaisers Karl in Bezug auf Kunst ganz an das nordische Tiefland an, während in Mähren der von Oesterreich ausgehende Einfluss unverkennbar vorherrschend wurde.

Die äussere Ausstattung der meisten in dieser Epoche ausgeführten Bauwerke erscheint derb und oft etwas nachlässig, nur die Kuttenberger Denkmale, obenan die St. Barbara-Kirche, machen eine rühmwerthe Ausnahme. Selbst an Prachtbauten, wie an den Kirchen zu Laun und Brüx oder der Residenz Vladislav's in Prag, zeigen sich die Gewände der Portale und Fenster manchmal vernachlässigt, die Simswerke ungegliedert, während das Innere durch überschlank Säulen unterstützt und mit den kunstreichsten Gewölben überdeckt wird. Der kirchliche Charakter ist nicht selten ganz verwischt und wenn bei vielen Kirchen nicht die Thürme oder eine ungewöhnliche Höhe den Zweck andeuteten, würde man glauben, vor Profan-Gebäuden zu stehen. Einige Renaissanceformen, z. B. korinthische und jonische Capitäle, Mäanderverschlingungen und canelirte Pilaster machen sich in Böhmen bereits vor dem Jahre 1500 bemerkbar, und zwar einerseits am Palaste Vladislav's und andererseits an mehreren im Egerland ausgeführten Schlössern.

Der Holzbau und das ländliche Wohnhaus.

Eine bisher noch wenig besprochene und aufgehellte Seite der mittelalterlichen Baugeschichte betrifft die Ausbildung des ländlichen (bäuerlichen) Wohnhauses von seinen Uranfängen bis zu der Gestaltung, welche es in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erhalten hat und die in ihren allgemeinen Zügen bis zur Gegenwart massgebend geblieben ist. Ueber die Form und Einrichtung der alten deutschen Wohnhäuser, wie sie um 500 nach Christi bestanden, geben die auf uns gekommenen Gesetze der Alemannen, Sachsen und Bajuwaren ziemlich umfassende Aufschlüsse, woraus sich entnehmen lässt, dass auch die slavischen Häuser nicht viel anders beschaffen sein mochten. Es muss hier bemerkt werden, dass in den betreffenden Gesetzen nur vom Herrenhause, nämlich dem Wohnhause eines Freien (Adeligen) die Rede ist. Nach dem alemannischen Gesetze wird, um das Leben eines Kindes zu beweisen, gefordert, dass es das Dach und die vier Wände des Hauses gesehen habe. Im bajuvarischen Gesetze sind verschiedene Strafen festgesetzt für Diejenigen, welche das Dach eines Hauses abwerfen, die Mittelsäule, auf welcher das Dach ruht (Firstsul) stürzen oder eine Eck-säule wegnehmen. Aus diesen Andeutungen ergibt sich, dass das Haus auf dem Wirthschaftshofe (domus infra curtem) viereckig und an den Ecken mit Säulen gestützt war, woher der uralte Ausdruck rührt: „in meinen vier Pfählen“. Der innere Raum war in der Hauptsache ungetheilt, man konnte die vier Wände und den unverschalten Dachstuhl sehen, durch welchen der aus dem Herde aufsteigende Rauch sich verlor. Ammianus Marcellinus, welcher um 370 seine werthvolle Geschichte des römischen Staates schrieb, nennt die deutschen Wohnhäuser „gebrechliche Penatensitze“ (saepimenta fragillum penatum). Die Wände bestanden aus Flechtwerk oder im besten Falle aus grob geschroteten verklebten Baumstämmen, auch werden Dielen (asserres), Balken (trabes) und Spindeln (axes) genannt. Ein Theil des inneren Raumes war durch einen etwa 6 Fuss hohen Verschlag, von den Sachsen die Schreine (Screuna) geheissen, abgeschlossen; hier wohnte die Frau mit den Töchtern und Mägden, hauptsächlich mit Spinnen und Weben beschäftigt. Sonst hausten Menschen und Thiere friedlich nebeneinander im selben Raume, eine Einrichtung, welche in etwas verschönerter Form heute noch in den westfälischen und friesischen Bauernhäusern getroffen wird. Später kamen noch einige abgesonderte Baulichkeiten hinzu, so der Speicher oder Parch (granarium), die Scheuer (scuria) und der Schweinestall (porcaria). Das Gehöfte war mit einem Zaune von Flechtwerk umzogen, im bajuvarischen Gesetze „czsiczun und etarcharte“ genannt. Waren die Wohnhäuser der Freien im Beginne des Mittelalters und bis zur Zeit Karl des Grossen auf solche Weise eingerichtet, hält es nicht schwer, sich von den Wohnungen der Hörigen und Hintersassen einen Begriff zu verschaffen.

Von den Einrichtungen der alten Slaven und Anten erzählt Procopius von Caesarea (um 560): Sie wohnen in schlechten und zerstreuten Hütten, ziehen auch oft von einem Orte zum andern und haben eine demokratische (patriarchalische?) Regierung. Kaiser Mauritius

gibt um 600 folgende Schilderung von dem Leben der Slaven: Sie wohnen am liebsten in schwer zugänglichen Wäldern oder an ähnlich gelegenen Ufern von Flüssen und Sümpfen, begnügen sich mit schlechten Wohnungen, an welchen sie für unvorgesehene Fälle mehrere Ausgänge anzubringen pflegen. Dieser Beschreibung entsprechen die alten Rundlingsdörfer, welche bis herein ins XII. Jahrhundert in den von Slaven bewohnten Ländern vorherrschten und deren Anlagen noch hie und da kenntlich sind, wie im zweiten Theile S. 16 nachgewiesen worden ist. Ueber die Gestalt der Häuser besitzen wir nur dürftige Andeutungen: Das Haus hatte langgezogene rechteckige Form, war schmal und mit der Rückseite gern an einen Abhang hingelehnt, so dass der abgegrabene Berg als Wand diente. Bischof Thietmar von Merseburg berichtet, dass die abgebrannte Unterstadt von Meissen, das Suburbium, zwischen dem 8. bis 22. October 1015 neu aufgebaut und vollendet wurde, aus welcher Thatsache man auf die Beschaffenheit der Gebäude schliessen kann. Durch Gründung der emphyteutischen Dörfer im XII. und XIII. Jahrhundert war allerdings ein freier Bauernstand geschaffen worden, indem zugleich die Ortschaften nach einem viel zweckmässigeren Plane angelegt wurden; ob jedoch der Wohnhausbau grosse Fortschritte machte, ist die Frage.

Wenn auch die Sage geht, dass Karl IV. bei dem Antritte seiner Regierung in Prag eine hölzerne Stadt vorgefunden und bei seinem Tode eine steinerne hinterlassen habe, ist dieses doch nicht wörtlich zu nehmen. Vielmehr erfahren wir aus Hajeks detaillirtem Bericht über den Brand von 1541, dass damals nicht allein die Hälfte der Prager Häuser aus Holz bestanden habe, sondern dass sogar die Residenz auf dem Hradschin und die dortige Allerheiligenkirche mit Schindeln eingedeckt waren. In den Landstädten gehörten noch um den Schluss des XIV. Jahrhunderts steinerne Wohngebäude zu den Seltenheiten, der Blockwandbau war im ganzen Lande vorherrschend, und selbst die Kirchen bestanden, wie durch manches erhaltene Beispiel dargethan wird, hie und da aus Holz. In den Mittelstädten, von denen die meisten während der Bürgerkriege sehr gelitten hatten, scheint der Holzbau zuerst künstlerisches Gepräge erhalten zu haben, indem hauptsächlich das Wohnhaus einer höheren Ausbildung zugeführt wurde. Dass hiebei ältere oder vielleicht uralte Traditionen benützt wurden, ergibt sich aus der Thatsache, dass der Holzbau in Böhmen sich nach drei gründlich verschiedenen Systemen entwickelt hat. Man trifft nämlich:

- a) den vermischten Pfahl- und Blockwandbau mit mittelbohem Dache,
- b) den alpenmässig abgezimmerten Blockwandbau mit flachem Dache, und
- c) den Fachwerkbau mit steilem Dache.

Die erstgenannte Bauweise ist durch den ganzen Osten Böhmens und das schlesische Gebirgsland verbreitet und offenbar slavischen Ursprunges; sie hat entlang der böhmisch-schlesischen Gränze ihre schönste Ausbildung gewonnen, und man findet hier ein Bauernhaus von solcher Vollendung, dass es dem Schweizer- oder Tyroler-Hause zur Seite gestellt werden kann. Die Mittellinie, in welcher die beachtenswerthesten Bauten getroffen werden, zieht sich vom oberen Iserthale (Turnau und Semil) über Königgrätz, Hohenmauth gegen Leitomischl hin, greift westwärts bis Nimburg vor und

verzweigt sich im Osten mit verschiedenen Ausläufern nach Mähren hinein. Das in Rede stehende Haus ist langgezogen, an der Giebelseite nur 20 bis höchstens 28 Fuss breit, indem hier gewöhnlich ein Laubengang vorspringt. Die ursprüngliche Einrichtung, dass man wie in Italien durch die Hausthüre in die Küche eintrat, hat sich erst in neuester Zeit verloren, weil durch die üblich gewordenen Sparherde und Kochöfen eine veränderte Platzeintheilung herbeigeführt worden ist. Der Eingang befindet sich fast immer an der Langseite des Hauses, durch welchen man in einen mässig grossen Vorplatz gelangt, der die Wohngelasse von den Oekonomie-Räumen trennt. Die Wohnstube nimmt regelmässig die ganze Breite des Hauses ein, ist mithin so situirt, dass man von den Fenstern aus übersehen kann, was zur Rechten und Linken gearbeitet wird. Das Erdgeschoss des Hauses ist ganz im Blockverband gehalten, wobei die Balken nur waldkantig behauen sind, während das obere Stockwerk in beliebiger Abwechslung aus Block-, Pfahl- und Dielenwänden besteht. Jedes stylgemässe Haus besitzt ein oberes Stockwerk, steigt aber nie höher an; oberhalb der Wohnstube liegt das Schlafzimmer und schöne Gemach, nebenan die Mägdekammer; die übrigen Räume greifen unter das Dach hinauf und werden zur Unterbringung von Vorräthen, Sämereien u. dgl. benützt.

Die Dächer sind 45 bis 48 Grade geneigt und an den schmalen Seiten mit vortretenden Halbwalmen versehen, welche im Verein mit den mannigfaltigsten Erkern und Balconen den Frontseiten ein sehr malerisches Ansehen verleihen. Alle Gesimse, Fenstergewände, Träger und Ausladungen sind mit geschnitzten Ornamenten auf's reichste ausgestattet, auch werden einzelne Theile gern durch Farbensmuck hervorgehoben. An den Laubgängen sieht man häufig Säulen und Geländerdocken (Baluster), welche auf dem Drehstuhl bearbeitet worden sind. In ihren Massen bestehen diese Gebäude aus Fichtenholz, die aufgesetzten Verkleidungen und Schnitzwerke sind aus Kiefernholz hergestellt; das Holz der Eiche aber hat nur bei Säulen, Thürpfosten und ähnlichen Theilen Anwendung gefunden.

Als gewöhnliches Deckungs-Materiale dienen gefaltete Schindel, Nuthschindel, welche an den vorderen Enden mit dem Schnitzmesser verschiedenartig zugespitzt oder abgerundet werden, so dass die Dachfläche manchmal sehr artige Dessins zeigt. Die in Böhmen und Mähren üblichen Schindel sind sauber bearbeitet, 2 Fuss lang, 3 Zoll breit, $\frac{1}{2}$ Zoll dick und gewähren eine ebenso dauerhafte wie sichere Deckung. Auch Schiefer von blaugrauer oder meergrüner Farbe, welcher im oberen Iserthale von Hohenelbe bis Klein-Skal und in Mähren bei Sternberg, Domitschin, Ekersdorf und andern Orten gebrochen wird, hat seit Jahrhunderten bei Landbauten Verwendung gefunden.

Was das Alter der dieser Richtung angehörenden Wohnhäuser betrifft, schreiben sich zwar die meisten aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert her; doch kommen auch ältere Bestände vor, man trifft von 1500 an Repräsentanten aus jedem Jahrzehent und sind die älteren gewöhnlich die sorgfältiger ausgeführten. Es ist augenscheinlich, dass diese Bauart in früherer Zeit eine grössere Verbreitung gehabt hat, in Folge des zunehmenden Holz Mangels und der Baugesetze aber auf

die Gebirgsgegenden beschränkt worden ist. In denselben Gegenden, nämlich im nordöstlichen Böhmen entlang der Sudeten sieht man auch die meisten im Blockverband ausgeführten hölzernen Glockenthürme und Capellen; die Holzkirchen aber, deren vor etwa zwanzig Jahren noch ziemlich viele gezählt wurden, sind bis auf drei oder vier Exemplare zusammengeschmolzen, die sich in abgelegenen Ortschaften, z. B. Rehberg, auf der ehemaligen Herrschaft Reichenau, erhalten haben.

Endlich verdienen noch die Glockensäulen Erwähnung, welche in kleinen Dörfern und Einöden häufig getroffen werden, von denen die meisten sehr artig geschnitzt sind. Wenn auch, was nicht zu bezweifeln ist, die geschilderte Holz-Architektur als seit ältester Zeit in diesen Gegenden heimisch angesehen werden darf, ergibt sich doch aus allen Einzelheiten, den Gesimsen, Ornamenten und Constructions-Theilen, dass die Ausbildung erst der Spät-Gothik angehört und diese Manier bis herein in das gegenwärtige Jahrhundert unverändert beibehalten worden sei.

Die Alpenbauart, nämlich der Blockwandbau mit flachen Dache, hat sich theils vom Passauer Lande, theils von Ober-Oesterreich aus nach Böhmen verpflanzt, aber nie weiter als über die Südspitze, das ehemalige Rosenberg'sche Gebiet, verbreitet. Vom Neugedeiner Passe aus zieht sich diese Bauart entlang der Gränze bis Winterberg, greift dann über Prachatic bis Budweis vor und lässt sich von hier aus in etwas modificirter Weise bis in die Gegend von Neuhaus verfolgen. Der freundliche Marktflücken Wallern bildet den Mittelpunkt dieser dem Süden entstammenden Architektur; sehr interessante Häuser trifft man in Eisenstein, Friedberg, Ober-Plan, Hohenfurt und den zu dieser Herrschaft gehörenden Ortschaften.

Die nach Tyroler Art mit 4 Fuss langen Spaltschindeln eingedeckten und mit Steinen beschwerten Dächer haben eine Neigung von 22 bis 25 Graden, treten ringsum weit über das Haus vor, wobei die Dachstühle sich durch die denkbarste Einfachheit auszeichnen. Ein oberes Stockwerk ist gewöhnlich, aber nicht immer vorhanden, und die aufs reichste decorirten Giebel sind nie, wie in der slavischen Bauweise, walmartig gebrochen, sondern senkrecht.

Das Haus ist 36 bis 42 Fuss breit und der Eingang oft an der Giebelseite angebracht, so dass rechts und links neben dem Vorplatze Stuben liegen, während sich die Küche dem Eingange gegenüber befindet. Von der Küche aus kann man in den Kuhstall gelangen, welcher die rückwärtige grössere Hälfte des Hauses einnimmt. Es kommen auch verschiedene Anbauten vor; sehr beliebt ist ein aus der Wohnstube vortretender Erker, der gewöhnliche Platz des Hausbesitzers. Das den Süddeutschen eigene Bestreben nach grossen Gelassen gibt sich wie in den Tyroler Häusern allenthalben kund, sonst aber zeigen die hiesigen Baulichkeiten manche Eigenthümlichkeiten. So sind in Böhmen die Balken gewöhnlich nur rauhkantig beschlagen, während man in Tyrol und Ober-Oesterreich das Holz rein abzimmert; dann benützt man verschiedene Holzarten, indem bei den Balkenlagen Tannen-, Fichten-, Kiefernholz und bei feineren Theilen Eichen-, Ulmen- und Ahornholz Verwendung finden. Mit kunstreichen Verbindungen wird ein gewisser Prunk getrieben, so ist an manchen Häusern jede Balkenlage auf besondere Weise gefügt

und man kann an den Ecken die verschiedenartigsten Verblattungen, Schwalbenschwänze und Verschmiedungen antreffen. Ebenso erblickt man unter den vortretenden Giebeln oft seltsam gekünstelte Sprengwerke, welche absichtlich vorgelegt sind, um als Decoration zu dienen.

Sehr verschieden und in mancher Hinsicht geradezu entgegengesetzt sowohl dem slavischen Blockwandbau wie der süddeutschen Bauweise stellt sich der Fachwerkbau im westlichen und nördlichen Böhmen dar. Diese durch Franken, Thüringen und den grössten Theil von Norddeutschland vorherrschende Bauart beginnt im westlichen Böhmen bei Tachau unweit der bayrischen Gränze und zieht sich mit der deutsch-österreichischen Sprachgränze zusammenfallend über Manetin und Laun gegen Theresienstadt hin, setzt sich dort jenseits der Elbe über Reichstadt und Liebenau fort, bis sie sich in der Gegend von Arnau und Hohenelbe mit dem Blockwandbau vermengt. Einen hohen Grad künstlerischer Durchbildung erreicht der Fachwerkbau im Egerlande, wo auch die Füllwerke (Zwischenwandungen) häufig aus Holz bestehen. Das Erzgebirge mit seinen Ausläufern ist ausschliessliches Gebiet des Fachwerkbaues, und man sieht hier viele Constructions, welche nach den angebrachten Jahrszahlen bis 1490 hinaufreichen.

Als besondere Eigenheit dieser Bauweise haben wir anzuführen, dass die Häuser bald mit der Langseite, bald mit dem Giebel gegen die Strasse gekehrt sind und der Eingang sowohl hier wie dort angebracht ist. Die Dachungen bleiben nie unter dem Winkel von 60 Graden und übersteigen denselben häufig, auch ist das Haus oft mehrere Etagen hoch, indem das nächstoberste Stockwerk immer über das untere vortritt. Das Haus ruht regelmässig auf einem etwa 3 Fuss hohen steinernen Unterbaue, wenn nicht das ganze Erdgeschoss aufgemauert ist, oder was auch vorkommt, aus Blockwänden besteht. Im Egerlande stehen die Wohnhäuser auf einer rechteckigen Hofreute, so dass dem Hause gegenüber die Scheunen und Wagenschuppen, im Hintergrunde aber in unabhängiger Stellung ein Speicher liegt; die Stallungen sind wie in der Alpenbauart mit dem Wohnhause verbunden und bilden dessen rückwärtigen Theil.

In ihrer inneren Eintheilung zeichnen sich die bäuerlichen Wohnhäuser durch einen grossen Vorplatz (Fletz oder Diele genannt) aus, wo man während der warmen Jahreszeit zu essen und gewisse Arbeiten, wie Krauthobeln, Späneschneiden, Hopfenklauben u. dgl., zu verrichten pflegt. Neben dem Vorplatze nehmen die geräumige Gesindestube mit der Küche regelmässig die grössere Hälfte des Erdgeschosses in Anspruch; indem sich die Wohnklasse aller besseren Häuser im oberen Stockwerke befinden. Laubengänge und Galerien, welche in den oben geschilderten Bauarten eine Hauptrolle spielen, fehlen hier gänzlich, statt derselben treten Erker und Eckthürmchen auf, und gewähren die vorgekrugten Stockwerke ein reiches Linienspiel.

Vom Egerlande aus, als dem Knotenpunkte, verbreitet sich der Fachwerkbau in drei Richtungen: einerseits über das Gebiet von Asch, Selb und ostwärts über das Erzgebirge, andererseits über Sandau und Černošín bis Mies.

Man trifft in diesen Gegenden sehr viele Häuser von mehr als zweihundertjährigem Bestande, weil die

Säulen und Gebälke meist aus Eichenholz bestehen und der besseren Conservirung wegen gewöhnlich mit schwarzbrauner, dunkelrother, manchmal auch grüner Oelfarbe angestrichen werden. Das Haus hält keine so ergiebige Tiefe ein wie das alpenmässige, was auch nicht nothwendig erscheint, weil der Bau zu grösserer Höhe ansteigt und meist eine zweite Etage vorhanden ist. Im Egerlande ist die Giebelseite gewöhnlich der Strasse zugekehrt, weiterhin im Erzgebirge sind die Häuser mit der Langseite an die Strasse oder den Platz gestellt. So verhält es sich z. B. in dem Bergstädtchen Graupen unweit Teplitz, wo sich mehr als hundert vorzüglich schöne Fachwerkbauten erhalten haben. Hier ist das Erdgeschoss fast immer bis zur Höhe von etwa 10 Fuss aufgemauert und zwar sind die Thüren und Fenster nach spätgothischer Weise von Steinmetzarbeit hergestellt, während mit dem ersten Stockwerke der Holzbau beginnt. Jenseits der Elbe setzt sich der Fachwerkbau entlang des Riesengebirges fort, erfährt aber hier verschiedene Umgestaltungen, woran zum Theil die überhand nehmenden Fabriken schuld sind. In der Nähe von Arnau, wo der deutsche Fachwerk- und der

slavische Blockwandbau sich berühren, findet eine bemerkenswerthe Vermengung der beiderseitigen Elemente statt, wodurch eine Art von Uebergangsstyl hervorgerufen wird. Oels, Arnau und Freiheit besitzen sehr feingegliederte, dieser Zwischenrichtung angehörende Bauwerke von halb städtischem, halb ländlichem Gepräge, welche man den schönsten Gebilden der Holzbaukunst beizählen darf.

Es fällt auf, dass gegenüber diesen ausgedehnten Holzbaudistricten das grosse westliche Innenland Böhmens, nämlich das ungeheurere Dreieck, welches sich von der Moldau und Elbe, annähernd von Budweis über Pilsen bis Leitmeritz erstreckt, nicht allein arm an Holzbauten erscheint, sondern dass sich in diesem Gelände nie eine kunstgerechte landwirthschaftliche Bauweise entwickelt hat. Aehnliche Verhältnisse werden auch anderwärts getroffen; so setzt sich z. B. die zierliche Alpenbauart im Westen über den Schwarzwald, im Osten entlang dem Innflusse bis in den Böhmerwald fort, während man in der Hochebene zwischen Isar und Iller in der Regel nur kunstlose Nothwendigkeitsbauten erblickt.